

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erscheint
an allen Werktagen.
Abonnement
in der Stadt Vierteljährl. M. 1.35
monatl. 45 Pf.
Bei allen übr. Postans-Adress-
orten im Orts- u. Nachb-
ortsviertel M. 1.35,
außerhalb desselben M. 1.35,
hierzu Bestellgeld 30 Pf.
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Veröffentlichungsblatt

der kgl. Forstämter Wildbad, Meistern,
Enzklösterle u.

während der Saison mit

amtl. Fremdenliste.

Inserate nur 8 Pfg.
Answärtige 10 Pfg., die Klein-
spaltige Garnanzzeit.
Reklamen 15 Pfg. die
Zeile.
Bei Wiederholungen entspr.
Rabatt.
Fremdenliste
nach Anzeigekundl.
Telegraphen-Adresse:
Schwarzwälder Wildbad.

Nr. 16

Mittwoch den 21. Januar 1914

31. Jahrg.

Der deutsche Werkbund und die Industrie.

Auf der Tagung des Verbands württembergischer Industrieller hielt der Vorsitzende des Deutschen Werkbundes, Hofrat Wm. Brudmann-Heilbronn einen ausgezeichneten Vortrag über Qualitätsware:

Er zeigte zunächst die historische Entwicklung des Kunstgewerbes, die außerordentlichen Beeinflussungen des Stils und des Materials, die Hemmungen durch die Verunreinigung des Geschmacks, die Entgleisungen der Industrie. Es endete nach manchen Glanzpunkten und zahlreichen Fehlern, und nach der endgültigen Befestigung des sog. Jugendstils, eine gesunde Entwicklung einsetzte und der neue deutsche Stil emporkam, als dessen Träger der vor sechs Jahren gegründete deutsche Werkbund gelten will. Damals verdrängte sich in vielen Köpfen die Ueberzeugung, daß das große Uebergeordnete, das Frankreich und England auf dem Weltmarkt gegenüber haben, vor allem in dem spezifisch feanzösischen und englischen liegt, in dem, was ein anderer ihnen nicht nachmacht, in dem, was ihre Eigenart ihrer besten Eigenschaften am klarsten offenbart. Wenn man zusammenfaßt, was in Deutschland an lebensvoller gewerblicher und künstlerischer Kraft sich regte, wenn man organisatorisch eintritt, den Künstler zum Fabrikanten, den Fabrikanten zum Künstler brachte, wenn man außerdem wie in der Presse, in der Literatur, wenn man dem Kaufmann die Wichtigkeit der Qualität und eines höheren geschmacklichen Niveaus klar machte, wenn man das kaufkräftige Publikum belehrte über die Pflichten des Käufers, über die Förderung, die es unserem ganzen Wirtschaftsleben erwirkt, wenn es sich ausschließlich der edleren Arbeit, sollte es dann nicht gelingen, auch in Deutschland allmählich eine Produktion zu schaffen, die jener des Auslandes vollwertig zur Seite trat? Und dieselben Männer erschienen in diesen Besprechungen zugleich im Anfang einer besseren edleren Kultur? Je tiefer man sich hineindachte in das Problem, desto deutlicher wurden die Zusammenhänge nach allen Seiten, desto deutlicher trat das Zukunftsprogramm heraus: Berechtigung, Durchgriffung der deutschen Arbeit durch Zusammenarbeiten von Kunst, Industrie und Handwerk. Einfließen auf das gesamte Gebiet der Kultur unserer Zeit. Kennen des Exportes wiesen auf die sehr wichtige Tatsache hin, daß wir in der Kunstindustrie zum weitestgehenden Teil nur billige Waren ausführen, und sie haben darin eine große Befähigung. Wenn dieser Ware wird der Absatz fehlen, wenn das Ausland sich durch Konkurrenz schließt und eine eigene Industrie schafft. In vielen Bran-

chen sehen wir, daß Österreich, die Schweiz, Italien, Rußland schon große Fortschritte gemacht haben und auch die Balkanstaaten werden ihre wirtschaftliche Befähigung in der Förderung einer eigenen Industrie suchen. Diese jungen Industrien legen sich am Anfang gerade auf die Produktion billiger Gegenstände. Sie haben gesehen, wie das Ausland sie selbst damit überschwemmt und glauben große Gewinne erzielen zu können. Für Deutschland mit seinen enormen Exporten wird aber diese billige Exportware an sich mit der Zeit immer weniger lukrativ werden, und wenn das Ausland sich selbst damit versorgt, dann hört sie von selbst auf. Wir werden deshalb auf die Dauer gerade in der Kunstindustrie Qualitätsware exportieren müssen, diese Ware muß aber so gehoben sein, daß sie in ihrer Art ebe n- b- artig neben der französischen und englischen steht, daß sie in ihrer Art als unübertrefflich gilt, und trotz der hohen Preise verlangt wird.

Im Oktober 1907 traten in München einige Hundert begeisterte Künstler, Industrieller und Handwerker zusammen zur Gründung des deutschen Werkbundes. Die Sehnsucht nach einer Zeit, in der nicht mehr fadlos von Kunst geredet wird, in der vielmehr die Kunst als ein selbstverständliches Teil des Lebens, die ganze Kultur durchdringender Faktor mitarbeitet, trat in glühenden Farben zu Tage und wieder einmal war es ein großer Augenblick, der eine glänzende Entwicklung ahnen ließ. Sofort bildeten sich im ganzen Reich Gruppen des Werkbundes. Von größtem Werte erschien es allen Beteiligten, daß ein Boden gefunden war, wo, ohne Sonderinteressen zu pflegen, so viele an der Entwicklung der Architektur, des Kunstgewerbes, der Kunstindustrie hervorragende betriebl. Männer sich zusammenfinden, sich kennen und schätzen lernen konnten. Alle Vorarbeiten wurden begabten und neue wertvolle Verbindungen geknüpft. Die Künstler lernten die Bedürfnisse der Industrie kennen, die Industriellen lernten das wesentliche der künstlerischen Forderung verstehen. Die Jahresversammlungen des Deutschen Werkbundes 1908 gewannen eine für die Öffentlichkeit immer größere Bedeutung. Von hervorragenden Rednern und Sachverständigen wie Raumann, Behrens, Fischer van de Velde, Ruhlens, Bettler in Wien, Gullit, Arenarius, Jessen u. v. a. wurden die großen Fragen des Städtebaus, der gewerblichen Jugendberziehung, des Ausstellungenwesens der Entwicklung der Form, der wirtschaftlichen Bedeutung der Qualitätsproduktion, der Beeinflussung des Kaufmanns, das Gebiet der Reklame, der Schaukasten, der Antiquitätenhandel von hohen Gesichtspunkten aus erörtert. In erfreulicher Weise nahmen die Reichsregierung, die Regierungen der Bundesstaaten, vor allem die Verwaltungen großer deutscher Städte, viele Hauskammern, immer regeren Anteil an diesen Verhandlungen und gingen bereitwillig auf Anregungen des deutschen Werkbundes ein.

Eine engere Fühlung mit den maßgebenden Behörden hat neben einer umfassenden Propaganda besonders der neue Geschäftsführer des Werkbundes, Dr. Jäch in Berlin, zu pflegen verstanden. In allen deutschen Staaten stehen an der Spitze hervorragender Kunstgewerbeschulen und Fachschulen Mitglieder des deutschen Werkbundes, die Gewerbeschulen, die Bauberatung, die bei uns in Württemberg durch die Zentralkasse in vorbildlicher Weise gepflegt wird, wurde auch in den anderen Staaten den Forderungen der Neuzeit angepaßt. Aufgabe des Werkbundes ist es, auch auf dem Gebiet des Verkehrs immer dringlicher auf die Notwendigkeit guter geschmackvoller Bauten und ebensolcher Verkehrsmittel hinzuweisen und die Bahnhöfe von Leipzig, Darmstadt, der neue Stuttgarter Bahnhof sind und werden von Werkbundmitgliedern gebaut. Ebenso sucht der Werkbund auf die geschmackvolle Herstellung der staatlichen Verwaltungsgebäude, auf die Bauten der Kanalisation, der Ueberlandzentralen einzuwirken. Wo staatliche Mittel verwendet werden, soll nur das Beste entstehen, was die Zeit leisten kann. Falsche Monumentalität, falsche Romantik ist zu bekämpfen und verurteilt. Schon jetzt der Fremde, der Deutschland bereist, einen neuen deutschen Stil gerade dort entstehen, wo gebundene Aufgaben, wie Bahnhöfe, Fabriken und Lagerhäuser zu bewältigen waren. Die deutschen Städteverwaltungen, vor allem die der sich rasch entwickelnden Großstädte haben die Notwendigkeit weitestgehend, von großen Gesichtspunkten glücklicher Bauweise, und in Dresden, Leipzig und Breslau, Köln, Berlin, Hamburg und München sind den Magistraten hervorragende Architekten beigeordnet, Mitglieder des Werkbundes, deren eifrige Tätigkeit überall zu Tage tritt. Auch was die Städte bauen, die Rathäuser, Verwaltungsgebäude, Markthallen und Theater sollen nur von den besten Künstlern erstellt werden, jede Stadt schafft sich durch künstlerisch hochstehende Bauten nicht nur Ehre, sondern ein Kapital, das sich so reich verzinst, wie die alten Schätze deutscher Baukunst es überall getan haben. Die Industrie im Allgemeinen, nicht nur die eigentliche Kunstindustrie hängt mit den Beziehungen des deutschen Werkbundes in vielfachen Fäden zusammen. Das größte Gebiet der geschäftlichen Klänge, der Forderungen, der geschäftlichen Drucksachen ist künstlerischem Einfluß zugänglich. Fabrikneubauten können, anstatt wie früher eine Verschandung der Gegend, eine monumentale Bilde werden. Die Arbeiterwohnungen und Arbeiterkolonien sollen von guten Architekten hygienisch, preislich und geschmackvoll erstellt werden. Krupp in Essen hat Regendorf, ein Mitglied des Werkbundes, beauftragt, eine ganze Stadt zu bauen und sie gehört zum schönsten, was wir an Siedlungen in Deutschland haben. Das sind die früheren Momente, in denen sich die Werkbundarbeit bei der Industrie zeigen kann, sie bezwecken, daß trotz intensiver Erwerbsarbeit

Lacht uns lächne Träume spinnen,
Wo das Leben hart verlaßt.
Freunt es mehr, wenn trübs Sinnem
Um des Daseins Mangel klagt?
Victor Bläthgen.

Durch eigene Kraft.

Von Otto Eifer.

4) (Nachdruck verboten.)

„Perzei“, sagte er schließlich, „wenn ich lache. Aber du ziehst ein Gesicht, wie der Vohgerbe, dem die Felle fortgeschwommen sind. Was du mir da sagst, übertriffst mich gar nicht. Das mußte ja so kommen. Ich kenne das; hab's mit meinem Alten auch durchgemacht. Er wollte mich in sein Kontor sperren, das war mir aber zu fad — da wurde er böhsartig und setzte mich vor die Türe. Ich mietete mir dann diese Wohnung und Rattete sie vollständig aus. Die Rechnung schickte ich meinem Alten. Zuerst drummte er, dann zahlte er, und seitdem kommen wir ganz leicht mit einander aus. Ich bin nomineller Teilhaber seines Geschäftes, brauche mich aber um nichts zu bekümmern und lebe soweit ganz angenehm.“

„Dein Vater ist aber ein modernerer Charakter wie der meinige.“

„Ach — dein Alter wird schon wieder vernünftig werden. Mach' dir weiter keine Sorgen. Da versuch einmal diesen Kognal! Famos! Nicht wahr?“

Das heilige, heitere Wesen des Freundes, der gehaltvolle Wokka, der Chartreuse und Kognal übten auf Herberts Stimmung eine belebende Wirkung aus. Er glaubte jetzt selbst, zu schwarz in die Zukunft gesehen und den Streit mit dem Vater zu schmerz genommen zu haben. War es doch schon oft zwischen ihnen zu Streit und Jam gekommen, hatte sein Vater ihm doch schon einige Male die Tür gewiesen und es war dann jedesmal eine wenn auch nur äußerliche Versöhnung zustande gekommen. Das würde auch nach diesem Streit wohl wieder der Fall sein, tröstete sich Herbert und ließ sich den Wokka und den Chartreuse gut schmecken.

„Also du bleibst vorläufig in Berlin?“ fragte Arthur.

„Mir bleibt keine andere Wahl.“

„Gut — das ist der Vernünftigste, was du tun kannst. Wir werden dir eine hübsche kleine Wohnung suchen — du bist doch mit Geld versehen?“

„Vorläufig ja“, entgegnete Herbert mit einem leichten

Seufzer, indem er sich der dreitausend Mark erinnerte, die sein ganzes Vermögen bildeten.

„Na, also — dann hat's ja keine Rat. Andernfalls könnte ich dir ausbellen. Du bleibst also hier — wir schreiben an deinen Alten...“

„Auf keinen Fall!“

„Wenn du selbst nicht schreiben willst, so werde ich dir die Räte abnehmen. Aber du mußt irgend einen Grund angeben, weshalb du in Berlin bleiben willst.“

„Am liebsten würde ich eine Stellung als Inspektor auf einem Gute annehmen.“

„Dummes Zeug! Du, der Sohn deines Vaters, Inspektor! Das wäre ja einfach lächerlich. Ebenso abjaco, als wenn ich Kommiß bei einem Krämer werden wollte.“

Halt, ich hab's! Du studierst auf der hiesigen landwirtschaftlichen Hochschule... kannst dich ja auch nötigenfalls immatrikulieren lassen. Eine famos Idee! Abgemacht! Du läßt dich als Student der Landwirtschaft einschreiben. Dagegen kann dein Vater nichts einwenden, das ist ein sehr verständiger Plan. Aber nun haben wir genug über diesen ernsthaften Gegenstand gesprochen. Wir wollen zu einem angenehmeren Thema übergehen. Wo bist du abgehiegt?“

„Im Kaiserhof.“

„Famos! — Kannst ja vorläufig dableiben, bist gut aufgehoben. Heute Abend gehen wir in den Zirkus, nachher souperieren wir im „Treppchen“, wir treffen da einige gute Freunde. Bist du einverstanden?“

„Ja...“

„Gut. Dann entschuldige mich einen Augenblick, daß ich Toilette mache. Wir fahren dann zum Kaiserhof, damit du dich umziehen kannst — du hast doch deinen Frack mitgebracht?“ — „Ja.“

„Du mußt dich in Frack und Lack werfen. Abends erscheint man hier nur noch im Gesellschaftsanzug. Weißt du übrigens, da spanen jetzt bezinst, farbige Fracks zu tragen? Dunkelblau oder dunkelgrün mit goldenen Knöpfen — ich habe mir auch schon einen blauen Frack bauen lassen. Sehr hübsch! Na, du wirst ja sehen.“

Damit verjammte er in dem Nebenzimmer, und Herbert blieb ihn nach dem Diener rufen.

Es wurde ein sehr vergnügter Abend. Im Zirkus und im „Treppchen“ traf man mehrere Bekannte, junge Lebemannner der jetzigen Mode, Sportleute und Söhne reicher Eltern, welche eine Ehre darin zu setzen schienen, das Geld ihrer Eltern auf möglichst unsinnige Weise zu verfrachten.

In diesen Kreisen durfte Herbert überhaupt nicht von

seiner Absicht, sich eine Stellung zu suchen, sprechen, ohne erstauerten Gesichtern zu begegnen oder wohl gar auslacht zu werden. Mit einem angehenden Oekonomie-Inspektor konnte man doch unmöglich verkehren.

Nach einem unruhigen Souper ging man in einen Speis-klub, wo ziemlich hoch gekipelt wurde. Herbert, durch die Gesellschaft und den Wein erregt, ließ sich verleiten, mitzuspielen und das Ende vom Liede war, daß er einen beträchtlichen Teil seines Vermögens verlor.

Als er am anderen Tage spät erwachte, ging er mit sich ernstlich zu Räte. Auf diese Weise konnte er nicht weiterleben, in wenigen Wochen würde sonst sein kleines mütterliches Erbeil verbraucht sein. Er beschloß, sich von jenem Kreise junger Lebemannner fern zu halten, sich eifrig den landwirtschaftlichen Studien hinzugeben, und sich nach Beendigung derselben ernsthaft um eine Stellung zu bewerben. Zugleich leitete auch eine leise Hoffnung in ihm auf, daß sein Vater seine Heftigkeit bereuen und ihn zurückrufen werde.

Aber Tage und Wochen vergingen und der alte Herr Hammer ließ kein Sterbenswörtchen von sich hören. Nur einmal erhielt Herbert eine kurze Nachricht von Trade, die ihm schrieb, daß der Vater unersöhnlicher und unzugänglichlicher sei denn je; er habe ihn verboten, mit Herbert in Verbindung zu bleiben. Herberts Name durfte im Hause überhaupt nicht mehr genannt werden. Der alte Martini hegte den Vater mehr und mehr auf; tagelang saßen die beiden Alten zusammen, der Vater befand sich ganz in den Händen Martini's.

Da erwarteten in Herbert der Stolz und der Trost von neuem. Er wollte sich seinen Weg allein durch das Leben bahnen, er wollte seinem Vater zeigen, daß er ihn nicht brauche, und er warf sich mit Eifer auf seine Studien.

Aber wie das im Leben und in der Jugend geht — ganz konnte er sich dem Kreise seiner früheren Bekannten nicht entziehen, namentlich Arthur Bernide suchte ihn öfter auf und lud ihn zu diesem und jenem Besite ein, fuhr mit ihm zu den Herbstfreuen, führte ihn in die Gesellschaft ein, Einladungen folgten, da man an die unglückliche Lage des Sohnes eines so reichen Mannes nicht glauben konnte, kurz, es fanden so manche Abentenerer statt, so manche Verführungen an Herbert heran, daß seine guten Vorsätze sehr oft durchbrochen wurden. Sein kleines Vermögen schwand dahin wie der Schnee in der Frühlingssonne, und als das Jahr zu Ende ging, da sah er sich dem Nichts gegenüber.

mit all ihren harten Kanten die Gerade an der guten Formgebung in unserer täglichen Umgebung nicht verloren gehen soll: zum Vorteil aller, die in dem riesigen Räderwerk unserer Industrie mitarbeiten. Und wenn jeder, der Waren erzeugt, jeder Fabrikant, sich besinnt, wie er seiner Ware die beste Form geben kann, wenn er den Wert besten Materials und des dem Material am meisten entsprechenden Technik erkennt, dann wird er auf seinem Gebiet zu partikulären Ergebnissen kommen, wie die Industrien, bei deren Produkten das Geschmackliche eine viel dringendere Forderung ist. Auf seiner ersten Ausstellung in Köln in diesem Sommer wird der Werkbund zeigen, was er zu leisten vermag.

Freilich wird auch der Werkbund noch viel zu tun haben, um auch nur einen Teil seines Programms zu verwirklichen. Daß manchmal seine dringlichen Vorstellungen auf die Seite geschoben werden, selbst wenn es sich um eine so wichtige Frage handelt, wie die Weltausstellung in San Francisco, das haben wir eben erst erlebt. Kriegsschiffe und ein Prinz vertreten uns dort, wo gerade unser deutsches Kunstgewerbe, das in Köln gefeiert nur für Amerika hätte verpackt werden müssen, die längste erprobte Kraftprobe gegen französische Konkurrenz hätte bestehen können. Eine unvergleichliche Gelegenheit, einem wichtigen Teil des Weltmarktes unser Bestes zu zeigen, ist durch die Haltung der Reichsregierung eudämonisch verpaßt worden. Gerade dieser nicht wieder gut zu machende Fehler, der den Pariser einen abermaligen Vorprung verschafft, während wir sie einzuholen gedachten, muß uns von der Wichtigkeit unserer Organisation überzeugen. Wenn Köln ein Erfolg wird, dann darf und kann die Reichsregierung unsere Stimme ein zweites Mal nicht unbraucht lassen, dann wird sie, was sie auch diesmal hätte tun sollen, uns vorher hören, ehe sie Entschlüsse faßt, die einem großen Teil der deutschen Industrie nur dadurch verständlich sind, daß sie sich an ähnliche verpaßte Gelegenheiten erinnert. Im Deutschen Werkbund herrscht die Überzeugung, daß unsere Gesamtwirtschaft nur gewinnen kann, wenn sie in allen ihren Zweigen hoher geistiger Beeinflussung zugänglich wird; wie der wissenschaftliche Generalstab der die Großbetriebe beherrschende Technik in kaum geahnter Weise hinausgetrieben hat zu kaumenswerten Leistungen, so wird der künstlerische Stab den wir dem wissenschaftlichen zugesellen, durch seine Mitarbeit, durch seinen Idealismus unsere Erzeugnisse, unsere ganze Umgebung, unsere Lebenshaltung verschönern, bereichern. Ein Stil des 20. Jahrhunderts wird nicht entstehen, der nicht in seiner vorliegenden Erscheinung deutsches Gepräge hätte. Wollen wir in der Welt unser Deutschland, unsere Deutsche Wirtschaft zum Vorteil des Mutterlandes durchsetzen, dann wird es um so stärker und sicherer der Fall sein, je stolzer wir sein können auf eine deutsche Kultur, die in allen ihren Ausdrucksformen: im Leben, Genießen und Arbeiten all der großen Geister, all der tausendfältigen Schönheit würdig ist, die seit Jahrhunderten den Boden der Entwicklung bereitet haben, auf dem wir heute stehen.

Deutsches Reich.

Auch die Erste Kammer protestiert.

w. Straßburg, 19. Januar.

In der heutigen Sitzung der Ersten Kammer begründete Dr. Curtius folgende Interpellation, die 18 Unterschriften, darunter die Namen Dr. Bad, Dr. Curtius, Dr. Schwander, Dr. Vanderscheer, Hr. Dr. Jörn v. Bulach (Weißhofs), trägt: „Was gedenkt der Herr Statthalter zu tun, um dem Lande die Sicherheit zu verschaffen, daß die Inhaber der militärischen Kommandogewalt in Elsaß-Lothringen sich in Zukunft innerhalb der gesetzlichen Grenzen ihrer Befugnisse halten?“

Dr. Curtius betonte, der preussische Staatsgedanke sei nicht identisch mit Säbelherrschaft. Er sprach dann von dem Bestreben der Militärverwaltung, der der Politik in Elsaß-Lothringen eine andere Richtung zu geben. Der französische Kultureinschlag lasse sich nicht ohne weiteres vernichten. Während viele Leute zwischen den beiden Völkern vermitteln wollten, führe ein Teil der Offiziere bei jeder Gelegenheit das Wort von dem nahen Krieg mit Frankreich im Munde. Unsere Landespolitik wird bestimmt durch die nationalen Aufgaben und den Charakter der Bevölkerung.

Staatssekretär Hr. Jörn von Bulach gab folgende Erklärung ab: Die Regierung hat in der Zweiten Kammer ihren Standpunkt klar gekennzeichnet. Inzwischen sind die Kriegsverhältnisse rechtlich geklärt worden. Inzwischen hat auch die Reichsregierung zu der Frage von Zabern Stellung genommen und zwar in der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung vom 15. Januar. Der Minister verlas diese Kundgebung und erklärte: Die Regierung ist der Ansicht, daß durch die Nachprüfung der Dienstvorschrift von 1899 (in der Trife der Rabinetsordre betreffend den Ballengebrauch des Militärs verwertet sind) eine vollständig klare Rechtslage geschaffen wird.

Aus der Mitte des Hauses wurde dann folgende Resolution eingebracht:

Die Erste Kammer beklagt aufs tiefste die Verhältnisse in Zabern, welche geeignet sind, ein völlig falsches Bild der Stimmung in der elsass-lothringischen Bevölkerung und ganz besonders über das Verhältnis zwischen dem Militär und der Landesbevölkerung hervorzurufen. Ohne irgendwie die in Zabern von Zivilpersonen begangenen Ausschreitungen und das die Aufregung der Bevölkerung schärfende Verhalten einzelner Preßorgane zu entschuldigen, ist sie der Ansicht, daß die bedauerlichen Vorfälle vermieden worden wären, wenn das die Bevölkerung verletzende und herausfordernde Benehmen eines jungen Offiziers seitens seiner Vorgesetzten sofort die entsprechende Remedur erhalten hätte und letztere bekannt gegeben worden wäre. Sie ist ferner der Ansicht, daß der militärische Befehlshaber, auch wenn er sich zum selbständigen Eingreifen befugt erachtete, jedenfalls bei der in maßloser, das rechtliche Empfinden verletzende Weise erfolgten Ausschreitung sich schwere Ueberschreitungen seiner Befugnisse hat zu schulden kommen lassen. Die Kammer ist ferner der Ansicht, daß gegen die Wiederholung solcher Vorfälle eine sichere Garantie gegeben werden muß insbesondere auch dafür, daß die in Elsaß-Lothringen zu Recht bestehende Gesetzgebung von den in Elsaß-Lothringen garnisonierenden Militärbehörden genau beachtet wird. Die Kammer ersucht die Regierung, an maßgebender Stelle eine Entscheidung in diesem Sinne herbeizuführen.

Diese Resolution wurde nach einer Debatte mit 33 gegen 3 Stimmen angenommen. Dagegen stimmten nur der Präsident der Reichsversammlung Frisch, Professor Leband und General von Kossner.

Militär- und Zivilgewalt.

Der Antrag der Fortschrittlichen Volkspartei.

Die Fortschrittliche Volkspartei hat im Reichstage in Form eines Initiativantrages folgendes Gesetz betreffend die Befugnis der bewaffneten Macht zur Anwendung der staatlichen Zwangsgewalt eingebracht:

§ 1. Die bewaffnete Macht kann zur Unterdrückung innerer Unruhen nur auf Ersuchen der zuständigen Zivilbehörden verwendet werden. Die Fälle, in denen ein solches Ersuchen zweckmäßig ist, und die Formen, in denen es zu erfolgen hat, bestimmt der Bundesrat.

§ 2. Unberührt bleibt das Recht der bewaffneten Macht, die Ausübung einer dienstlichen Tätigkeit gegen Angriffe und Störungen zu schützen.

§ 3. In den Fällen der §§ 1 und 2 ist der Gebrauch der Waffen, abgesehen vom Fall der Nothwehr, nur gestattet, 1. zur Abwehr eines Angriffs oder zur Ueberwältigung eines durch Täuschung oder gefährlicher Drohung gelichteten Widerstands, 2. zur Erzwingung der Ablegung der Waffen oder anderer zum Angriff oder Widerstand geeigneter oder sonstiger gefährlicher Werkzeuge, 3. zum Schutze der einer Bewachung anvertrauten Person oder Sachen, 4. zur Verhinderung der Flucht von Personen, welche ihr als Gefangen zur Bewachung anvertraut oder von ihr ergriffen oder festgenommen sind.

§ 4. Die Bestimmungen über den Belagerungszustand werden durch dieses Gesetz nicht berührt.

Dieser Antrag entspricht im wesentlichen dem, was bis zum Zaberner Fall als bestehendes Recht galt. Er begrenzt klar die Befugnisse und schafft dadurch wirkliche Rechtssicherheit. Es wird vor allem der in der Strafprozessordnung und in der preussischen Verfassung enthaltene Grundgedanke in der Vordergrund gestellt, daß die bewaffnete Macht nur auf Ersuchen der zuständigen Zivilbehörden zur Unterdrückung innerer Unruhen verwendet werden darf, während ihr andererseits das selbstverständliche Recht des Schutzes der dienstlichen Tätigkeiten gegen Angriffe u. Störungen, z. B. auf der Wache, bei Exerzierübungen und dergleichen, zusteht. Die übrigen Bestimmungen geben an, unter welchen Voraussetzungen in Ausführung dieser Vorschriften der Gebrauch der Waffe zulässig ist, also zur Abwehr von Angriffen und tätlichem Widerstand, zur Erzwingung der Niederlegung von Waffen und gefährlichen Werkzeugen, zum Schutze und zur Bewachung anvertrauter Personen und Sachen und zur Verhinderung der Flucht bewachter Personen. In diesen vier Fällen muß aber die Voraussetzung für das Eingreifen der bewaffneten Macht gemäß den Hauptbestimmungen in den beiden ersten Paragraphen gegeben sein. Der Zivil- und der Militärgehalt wird hier ihr ausreichendes Recht gegeben, und die Möglichkeit von Konflikten wird bei Durchführung dieser Vorschriften beseitigt.

Die Volkspartei in Preußen.

Der Vorstand des Fortschrittlichen Preußentages hielt im preussischen Abgeordnetenhause eine Sitzung ab. Nach einem Referat Pachnikes wurde eine Resolution angenommen, die unter ausdrücklicher Betonung des grundsätzlichen Standpunktes sich mit dem Verjuche einverstanden erklärte, zunächst eine Mehrheit für das direkte und geheime Wahlrecht herbeizuführen. Ueber die Stellung Preußens zum Reich wurde eine Resolution Biemer angenommen, worin es heißt, Preußen könne seiner Aufgabe, die führende Macht im Reiche zu sein, nur nach Durchführung der notwendigen Reformen und freierlicher Ausgestaltung der Staatseinrichtungen gerecht werden. Die einseitig preussische Politik der Konservativen erschwere den Ausbau des Staatswesens und gefährde die Reichseinheit.

Theobalds Klage.

Theobald Ziegler, der Straßburger Professor, griff in den letzten Tagen seinen Namensvetter Theobald von Bethmann Hollweg im „Schwäbischen Merkur“ an, der sich zur Ablagerungstätte aller Verächter süddeutscher Auffassung in einer Weise gebrauchen läßt, daß die Schwaben häufig über diesen schwäbischen Herold zu ertöten schmerzlichen Anlaß haben. Theobald Ziegler schreibt:

Wenn etwas zum „Heulen“ war in diesen bösen Tagen, so war es jenes böse Wort des Reichskanzlers. Ich habe viel, sehr viel Sympathie für Herrn von Bethmann Hollweg, aber ich würde ihn lieber als meinen Nachfolger auf dem philosophischen Lehrstuhl als, wie es heißt, Nachfolger des Grafen Wedel im Statthalterpalais in Straßburg sehen. An den verantwortungsvollen Stellen brauchen wir in diesem Augenblick Männer, die zu handeln wissen, Männer des Willens und der Tat usw.

Und dann ruft Theobald Ziegler aus:

Es muß geschehen, was notwendig ist, Elsaß-Lothringen muß preussische Provinz werden; wenn das die letzten Tage nicht zur Evidenz erwiesen haben, dem ist nicht zu helfen. Und dabei ist das Elsaß schon seit vierzig Jahren nichts weiter als eine preussische Provinz; Statthalter Wedel ist aus dem kaiserlichen Hauptquartier hervorgegangen! Köller war der Inbegriff eines preussischen Junkers. Kein Militär, ein einstufiger Beamter, der nicht von Berlin eingesetzt oder genehmigt war. Wenn es wahr ist, daß die deutsche Verwaltung in Elsaß-Lothringen Fiasko macht, so ist es nicht die deutsche, sondern die preussische Verwaltung, die keine Herzen zu gewinnen vermochte. Und als Heilmittel wird die „preussische Provinz“ vorgeschlagen!

Der Diktator von Zabern.

Oberst von Reuter, ist, wie gestern gemeldet, aus Anlaß des Berliner Ordensfestes beforiert worden. Er erhielt zwar nicht, wie versprochen angegeben war, einen Adler erster, sondern den roten Adler dritter Klasse mit Schleife. Aber auch das scheint uns im gegenwärtigen Augenblick zu viel. Es hätte nur noch geseht, daß auch dem Leutnant von Jorkner ein Bogel ins Knopfloch geflogen wäre. Es kann ja sein, daß Oberst v. Reuter gerade an der Spitze war — die höfische Bürokratie verfährt ja weniger nach dem Verdienst als nach dem Dienstalter — so aber, wie die Dinge liegen, hätte man doch besser getan, den weltberühmt gewordenen Oberst nicht zu beförern. Man hätte ihm das Ordensfloster auch noch bei seiner Pensionierung aufleben können, da wäre die Sache weniger auffällig gewesen.

Berlin, 20. Jan. Ein liberales Wahlbündnis in nach längeren Verhandlungen zwischen der Fortschrittlichen Volkspartei und der Nationalliberalen Partei für die Lausitz abgeschlossen worden. Es tritt bei den nächsten Landtagswahlen 1915 in Kraft. — Bei der Landtagswahlwahl Frankenhausen-Land wurde der Outsider Kämmerer mit 596 gegen 410 Stimmen der Sozialdemokraten gewählt. Damit verlieren die Sozialdemokraten die Mehrheit im rudoftischen Landtag.

Zabern, 19. Jan. Die beiden Bataillone des 99. Inf.-Reg., die zurzeit auf den Übungsplätzen Oberhofen und Bilsch untergebracht sind, haben unter der herrschenden Kälte sehr zu leiden. Da die Unterkunftsräume nur für die wärmere Jahreszeit hergestellt sind, macht sich in ihnen ein großer Temperaturwechsel bemerkbar, sobald sich bereits eine Verschlechterung des Gesundheitszustandes der Truppen eingestellt hat. Dazu kommt, daß der Schnee die Übungen im Freien behindert und andererseits für den inneren Dienst die Räumlichkeiten fehlen.

Büßfeld, 17. Jan. Das Reichsversicherungsamt hat der Landesversicherungsanstalt Rheinprovinz die Genehmigung dazu erteilt, die Lungenheilstätte Hohenhonnef anzulassen und durch eine Volksheilstätte von 200 männlichen Tuberkulösen zu erweitern. Gegen den Anlauf und die Erweiterung durch die Landesversicherungsanstalt waren von den Bewohnern des Siebengebirges lebhaftes Bedenken vorgebracht worden. Man befürchtete von der Erweiterung der Heilstätte eine Anziehungsgefahr für das Publikum und eine Verdrängung der Verleses im Siebengebirge. Das Reichsversicherungsamt hat seine Genehmigung an eine Reihe von Bedingungen geknüpft, die den Zweck haben, diese Bedenken aus dem Wege zu räumen.

Hamburg, 19. Jan. Der Senior der norddeutschen Dichter, Heinrich Heiß, ist in Groß-Flottbek im 92. Lebensjahre gestorben.

Deutscher Reichstag.

w. Berlin, 20. Januar.

Die Trennung der Debatte nach sozial- und wirtschaftspolitischen Fragen scheint sich nicht zu bewähren, der am Samstag beschlossene Antrag wurde heute wieder aufgehoben, so daß der Sozialpolitiker des Zentrums Dr. Mayer-Kaufmann seine Rede vom Stapel lassen konnte. Er beklagte den Rückgang der Konjunktur, die sich besonders deutlich zeigte in dem erschreckenden Rückgang des Eisenerzvorts neben dem Rückgang des Imports an gemünztem Gold. Diese Depression ist international und dürfte mit der Balkankrise in Verbindung stehen. Neben diesem Tiefstand der Konjunktur sehen wir auch einen Tiefstand des Geldmarktes und zwar nicht nur bei uns, sondern auch in Rußland und Frankreich. Eine wahre Sintflut kommunaler Anleihen ist an den Geldmarkt gekommen und eine weitere Steigerung ist zu erwarten. Die Einfuhr der Rohstoffe und Lebensmittel ist in letzter Zeit etwas zurückgegangen und unsere Wirtschaftslage hat sich bedeutend befestigt. Zum erstenmal war im vorigen Jahr unsere Handelsbilanz im Inland dem Ausland gegenüber aktiv. Die Hauptursache liegt in der guten Ernte und in der erhöhten Viehzucht. Wenn in verschiedenen Großstädten die Fleischpreise hoch sind, so hat das ganz andere Ursachen als unsere Zollpolitik. Ebenso steht es mit den Getreidepreisen. Bedauerlich ist es, daß das Rheinisch-Westfälische Kohlenfundament und der Stahlwerkverband unsere heimische Industrie gegenüber dem Ausland benachteiligen. Hier sollte der Staat ein gewisses Aufsichtsrecht über die Kartelle haben. Der Staatssekretär hat Anlaß, dafür zu sorgen, daß die Zollschranken in Frankreich und Rußland verschwinden. Eine durchgreifende Aktion der Regierung gegenüber den Vorgängen in Mexiko, die zahlreichen deutschen Geldgebern Verluste zu bringen drohen, ist notwendig.

Abg. Reinath (Nat.): Der Rückgang der Konjunktur ist nicht katastrophal eingetreten, sondern war längere Zeit voraussehbar. Zu begrüßen ist es, daß man sich immer mehr an das Papiergeld gewöhnt. Dadurch wird unsere Volkswirtschaft elastischer. Ein Hemmnis ist immer noch der Scheinstempel. Die Novelle zum Kaligesez erwarten wir begierig. Wir bedauern die Auswüchse der Kartelle, halten diese größeren Organisationen aber für eine Notwendigkeit, da durch sie unserer Volkswirtschaft eine größere Festigkeit, die wieder für alle Volksteile, auch für die Arbeiter, von der größten Bedeutung ist, verliehen wird. Die Behauptung, daß unsere Sozialpolitik zur Entminderung und Verweichlichung geführt habe, kann ich nicht als richtig anerkennen. Unsere Sozialpolitik ist vorbildlich auch für andere Länder. Es muß allerdings Rücksicht auf die Leistungsfähigkeit des Gewerbes und der Industrie genommen werden. Wünsche bestehen immer noch und sie müssen nach Möglichkeit erfüllt werden. Lebhaft bedauern wir, daß die Kommission den Beitrag für die Olympischen Spiele abgelehnt hat. Die Wanderversicherung erfordert erhöhte Aufmerksamkeit. Es sollten im ganzen Reiche Wanderarbeitsstätten errichtet werden. Eine einheitliche Bekämpfung der Tuberkulose von reichswegen muß eintreten. Öffentlich kommt das Reichsversicherungsgezet bald zustande. Die Landwirtschaft ist erfreulicherweise in etwas bessere Lage gekommen. Die Viehzucht zeigt einen nicht unerheblichen Aufschwung, dagegen befindet sich der Weinbau in einer trostlosen Lage. An den Richtlinien unserer gegenwärtigen Wirtschaftspolitik halten wir fest. (Bravo.) Dabei müssen wir auf eine mögliche Stärkung des Inlandsmarktes sehen: die Industrie hat das größte Interesse an langjährigen Handelsverträgen. Der Fall des Lehrers Wagner legt uns die Frage nahe, ob nicht ein Verbot des Waffentragens erwünscht ist. Bei seinen Maßnahmen zum Nutzen von Handel und Wandel wird das Reichsamt des Innern stets unsere treueste Unterstützung finden. (Beifall.)

Gräfe (Nat.): Die Empfindung ist irrig, als ob wir einen Schluß der Sozialpolitik wünschten. Wir verstehen unter Sozialpolitik aber nicht nur den Schutz der arbeitenden Kreise, sondern auch einen gerechten Ausgleich in den wirtschaftlichen Kämpfen. Ein übertriebenes Tempo halten wir allerdings für unangebracht! Unrichtig ist es, wenn die Sozialdemokratie von einer allgemeinen Wohnungsnot der ländlichen Arbeiter spricht. Auch wir

bedauern die Ablehnung des Reichszuschusses zu den olympischen Spielen. Wir verlangen einen größeren Schutz der Arbeitswilligen. Jeder Arbeiter soll sich derjenigen Organisation anschließen können, die ihm zuzugelt. Ich für meine Person halte das Organisationswesen für notwendig. Um so berechtigter ist die Forderung, daß ein wirksamer gesetzlicher Schutz gegen den zunehmenden Mißbrauch des Koalitionsrechtes und den deshalb schärfer auftretenden Terrorismus geschaffen wird. Die Stellungnahme der christlichen Gewerkschaften in der Frage des Streikpostenstehens bedauere ich. Besonders der Mittelstand leidet unter den gegenwärtigen Verhältnissen. Von Parteien darf der Mittelstand nicht abhängig sein. (Stürmische Zurufe links.) Die Regierung muß es sich auch zur dringenden Aufgabe machen, das Konsumvereinswesen einzuschränken.

Pospiech (Vize): Die polnisch sprechenden Arbeiter, namentlich in Oberschlesien, werden sehr schlecht behandelt und sie werden von ihrer Scholle getrieben nur wegen ihrer politischen Gesinnung. Auch sucht man ihr Koalitionsrecht zu beschränken.

Darauf wird die Weiterberatung auf morgen 1 Uhr vertagt. Vorher kurze Anfragen. Schluß nach 6 Uhr.

Ausland.

Paris, 20. Jan. Der französische General (späterer Kriegsminister) Picquart ist einer Schädelerkennung erlegen, die er erst vor einigen Tagen bei einem Sturz vom Pferde erlitten hat. Picquart hatte f. Zt. in der Drehmaschinen-Affäre eine große Rolle gespielt.

Konstantinopel, 20. Jan. Die Türkei hat sich den Ankauf eines weiteren Dreadnoughts, der auf einer amerikanischen Werft auf Rechnung Argentiniens erbaut wird, gesichert.

Württemberg.

Dienstnachrichten.

Lebertagen: Die evangelischen Pfarren Hirsau, Delanats Galt, dem Pfarer Bahler in Dering, Delanats Knittlingen, und Dauten a. D., Delanats Blauselden, dem Pfarrverweser Gustav Kämelin in Neulautern, Delanats Weinsberg.

Zabern im württembergischen Landtag.

Die Landtagsfraktion der Fortschrittlichen Volkspartei richtet mit Bezug auf den Fall Zabern an die württ. Regierung folgende Anfrage:

„In Württemberg ist wie in den anderen deutschen Bundesstaaten, infolge der bekannten Vorgänge in Elsaß-Lothringen eine Beunruhigung der Bevölkerung entstanden, insofern mit der Möglichkeit gerechnet wird, daß auch in Württemberg die Ausübung der bürgerlichen Polizeigewalt vom Militär an sich gerissen werden könnte. Weheut die W. Staatsregierung diese Beunruhigung durch Klarlegung des in unserem Land bestehenden Rechtszustandes zu zerstreuen, wie das in Bayern durch die dortige Staatsregierung geschehen ist? Wir begnügen uns mit einer schriftlichen Beantwortung dieser Anfrage.“

Der Kreisaußschuß der Schwäbischen Turnerschaft

hat im Auftrag des Reutlinger Kreisturntages den bisherigen Kreisvertreter, Stadtrat Otto Hoffmeister in Ludwigsburg, zum Ehrentagsvertreter des Turnkreises Schwaben ernannt. Der Kreisaußschuß hat ferner festgestellt, daß die Austrittsbewegung wegen des korporativen Anschlusses der Deutschen Turnerschaft an den Jungdeutschlandbund in Württemberg 42 meist ländliche und in der Umgebung von Industriestädten befindliche Vereine umfasst. Dagegen sind 12 Vereine neu eingetreten. Am 19. Juli wird das Kreisoberfest auf dem Rosenstein bei Heubach, im September oder Oktober in Stuttgart ein Weturnen der besten Geräteturner des Landes, am 15. November gleichfalls in Stuttgart ein ordentlicher Kreisturntag mit der Wahl eines neuen Kreisvertreters an Stelle des zurückgetretenen Hoffmeisters abgehalten. Das nächste Kreisturnfest wird voraussichtlich in Eßlingen stattfinden. Am Samstag tagte ferner der Ganturntag des Stuttgarter Turnvereins, wobei auch die Frage der Veranstaltung des Deutschen Turnfestes 1918 in Stuttgart berührt wurde. Die ganze Angelegenheit hängt von der Blaupause ab, über die die Verhandlungen noch nicht abgeschlossen sind.

Stuttgart, 20. Jan. (Weitere Spielplanänderung beim Hoftheater). Der Spielplan dieser Woche hat weiterhin folgende Änderungen erfahren: am Donnerstag fällt die für das große Haus angekündigte Aufführung von Hamlet weg und es kommt dafür im kleinen Haus der Schönhan'sche Schwank „Der Raub der Sabinerinnen“ zur Aufführung; die Rolle des Stries spielt dabei Ferdinand Martini vom Stadttheater in Nürnberg, der sich um die durch den Abgang von Otto Mißle frei werdende Stellung bewirbt. Diese Vorstellung beginnt um 8 Uhr. — Ferner kommt am Freitag im großen Hause nicht Der Kührigen, sondern Carmen zur Darstellung. Wegen der langen Spielzeit dieses Wertes muß die Vorstellung schon um halb 8 Uhr beginnen.

Esslingen, 19. Jan. In einer gestern in Stuttgart abgehaltenen Ausschusssitzung des 11. Turnkreises Schwaben, an der auch Vertreter der drei hiesigen der Deutschen Turnerschaft angehörenden Turnvereine teilnahmen, wurde die Frage der Übernahme des nächsten Kreisturnfestes behandelt. Die Verhandlungen hatten ein für Eßlingen günstiges Ergebnis; es ist nicht daran zu zweifeln, daß das Kreisturnfest hier abgehalten wird, wenn ein geeigneter Festplatz dafür gefunden wird. Der Festplatz soll, wie vorläufig, als nicht ausreichend außer Betracht kommen.

Oberamt Veisheim. In Kirchheim a. N. wurde ein Duben süd westlicher Art dem Schwanenwirt Schneider gespielt. Er hatte in seinem Garten eine Futterstelle zur Pflege und Fütterung der Singvögel errichtet und zwar in seinem Gartenhaus. Dasselbe wurde ihm nun zur Nachtzeit demoliert. Den Polizeigewand „Aug“ aus Stuttgart kommen zu lassen, gelang nicht wegen anderweitiger Inanspruchnahme

dieses Tieres. — In Gemurtheim passierte ein botaerlicher Unfall. Der als Fuhrmann in der hiesigen Papierfabrik beschäftigte Karl Krüner wurde von seinem Pferd so unglücklich auf den Fuß geschlagen, daß er in der Chaise nach Hause geschafft werden mußte und jetzt schwer krank darnieder liegt.

Naß und Fern.

In Saulgau brach in dem Doppelhaus des Reggers Duml und der Hoch'schen Erben Feuer aus, dem der ganze städtische Bau bis auf die Umfassungsmauern zum Opfer fiel. Das Mobiliar konnte nur zum Teil gerettet werden. Das Feuer ist in der Hoch'schen Hälfte aus unbekanntem Grund entstanden. Der Gebäudeschaden wird auf 20 000 M., der Mobiliarschaden auf 10 000 M. geschätzt.

In Tuttlingen entstand nachts in dem Laden des Wiedehausens von Christian Ludwig Kaufmann ein gefährlicher Brand. Die unteren Geschäftsräume sind gänzlich vernichtet, und teils unbrauchbar. Dem Besitzer erwächst ein großer Schaden. Das Feuer drang an der westlichen Seite des Hauses auch in den mittleren und oberen Stock vor. Die dem Marktplatz zu gelegene Seite des Hauses blieb fast ganz vom Feuer verschont.

Giftmord durch Bakterien.

Aus der Praxis moderner Verbrecher.

ml. Der Sensationsprozeß, der sich in diesen Tagen vor den Frankfurter Geschworenen abspielt, und dem die anheimlichen verbrecherischen Taten des Giftmischers Hopf zugrunde liegen, lenkt die allgemeine Aufmerksamkeit auf eines der gefährlichsten Gebiete des modernen Verbrechens. Giftmorde an sich sind freilich nichts Neues; man kann sogar sagen, daß diese Untaten in der neueren Zeit im Verhältnis zum Altertum und zum Mittelalter ganz erheblich zurückgegangen sind. Denn heute steht die Justiz derartigen Verbrechen nicht mehr wie in früheren Zeiten hilflos gegenüber; dank den Fortschritten der Physik, der Chemie und Medizin vermag der Kriminalist den verbrecherischen Schleichwegen der Giftmischer fast ausnahmslos erfolgreich nachzuspüren und ihnen ihre Untaten wissenschaftlich unumstößlich nachzuweisen.

Es ist aber eine alte Erfahrung, daß auch das Verbrechertum mit den Fortschritten der Wissenschaft Schritt zu halten und sich deren Methoden nutzbar zu machen sucht. Kein einigermaßen intelligenter Giftmörder wird sein Opfer heutzutage noch etwa mit Hilfe von Arsenik um die Ecke zu bringen suchen; denn es ist allgemein bekannt, daß noch nach Monaten die Spuren des Arsens in den Leichenteilen untrüglich nachzuweisen sind. Dieser Umstand ist es eben, der zu einer Verengerung der Giftmorde geführt hat. Der Giftmörder unserer Tage wählt andere, gefährlichere Methoden. Er kennt die furchtbare Wirkung gewisser Krankheitsstoffe, insbesondere der Erreger von gefährlichen Infektionskrankheiten, und er arbeitet heute an Stelle anorganischer Gifte mit Kulturen von Bakterien, Koffen und Spirochäten. Beachtenswert ist dabei der Umstand, daß die Phantasie der Romanistiker solche Verbrechen vorausgesehen hat, bevor diese selbst nachweislich verübt worden sind. So ist es ja wohl noch in Erinnerung, wie nach dem mit Hilfe von über die Landstraße gespannten Drahtseilen verübten Anschlüssen gegen Automobile auf den Roman eines unserer modernsten Autoren aufmerksam gemacht wurde, in dem ein derartiges Verbrechen und sein Verlauf eingehend geschildert ist. Ob jener Roman den Verbrechern den Anreiz zu ihrer Tat gegeben hat, das erscheint wenig wahrscheinlich angesichts des Umstandes, daß diese modernen Werke wohl kaum bereits in die Hände der Individuen gekommen sein dürften, die für solche Untaten in Betracht kommen. Anders liegt der Fall jedoch bei den literarischen Schilderungen von Giftmorden durch pathogene Bakterien. Menschen, wie Hopf, deren Intelligenz und Kenntnisse zu solchen Verbrechen ausreichen, können sehr wohl auch die neueren Erscheinungen der schönen Literatur verfolgen, und es ist recht wohl denkbar, daß Hopf v. B. den Roman „Madame d'Or“ von Johannes v. Jensen gekannt hat, in dem, worauf A. Wels, der bekannte Spezialist auf dem Gebiete der Kriminalgeschichte in S. Groß' Archiv hinweist, die absichtliche Uebertragung von Tollpust eine Rolle spielt. Der Doktor Kallabell, Spezialist für Hundswut, begeht hier ein Verbrechen, indem er das Hündchen seines Oheims mit Tollwut infiziert. Die Krankheit kommt zum Ausbruch, der Hund beißt seinen Herrn. Der Doktor erschleibt das Tier, der Onkel stirbt und er beerbt ihn. Der untersuchende Detektiv kommt mit allerdings etwas sehr fälsch gezeichneten Kombinationsgabe hinter die, wie er es mit „einer gewissen Anerkennung“ nennt, „teuflischen Untat“. Aber er selbst weiß auch, daß das Gebäude der Anklage, die auf einer Lanzettenspitze ruht, die bei der Impfung des Hundes abtrach und im Kadaver gefunden wird, auf schwankender Basis steht, und ist zu einem Kompromiß geneigt. Solche Verbrechen sind übrigens seit etwa drei Jahrzehnten in der Literatur sehr häufig geschildert worden; es gibt sogar zahlreiche kurze Novellen und Skizzen, die in Zeitungen und Zeitschriften erschienen sind, und die verbrecherische Taten dieser Art zum Vorwurf haben. So mag von der Lektüre solcher Schilderungen bis zur Ausführung eines gleichartigen Verbrechens der Weg nicht allzuweit sein.

Wie Staub aufgewirbelt hat vor verhältnismäßig ganz kurzer Zeit, in den Jahren 1910 und 1911 ein solches Verbrechen, das in Petersburg geschehen ist, und das auch dort zur Beurteilung kam. Es ist der Giftmordprozeß Panichenko-Buturkin. Der Mediziner Dr. Panichenko wurde beschuldigt, den jungen Buturkin, einen reichen Erben, Präparate beigebracht zu haben, die Buturkins Tod bewirkt haben sollen. In dem Sinne legte auch Panichenko ein Geständnis ab; in dem Prozeß konnte aber nicht einwandfrei nachgewiesen werden, an welchem Gift Buturkin gestorben ist. Soweit man nach den sich widersprechenden Gutachten der Sachverständigen in dem Prozeß schließen kann, scheint Buturkin an Cholera zugrunde gegangen zu sein; manche Symptome sprachen

jedenfalls dafür. Es konnte freilich nicht mit absoluter Sicherheit nachgewiesen werden, ob Panichenko wirklich mit Bakterienstoffen operiert hat. Ein ähnlicher Fall wie der jetzt in Frankfurt am Main zur Beurteilung stehende hat sich vor vier Jahren in den Vereinigten Staaten ereignet. In Kansas City im Staate Missouri hatte ein Dr. Hyde den Onkel seiner Frau, den Obersten Swope mit Strichnia vergiftet, um sich in den Besitz des enormen Vermögens von Swope zu setzen, das 25 Millionen Dollars betrug. Hyde hatte geradezu Massenvergiftungsversuche angeestellt, um zu seinem Ziele zu gelangen. Er war auf den furchtbaren Gedanken verfallen, das Trinkwasser der Familie mit Typhusbazillen zu verunreinigen. Auf diese Weise sollten außer dem Obersten und dessen Keffen noch weitere acht Familienmitglieder beiseite werden. Die Anklage nahm ferner an, daß Hyde auch den Beiter eines anderen Militärs namens Hinton vergiftet habe. Ferner sollte erwiesen sein, daß er wiederholt verurteilt hat, auf seiner Frau Gift beigebringen. Der Giftmörder wurde am 17. Mai 1910 vom Schwurgericht in Kansas City zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt. Die Geschworenen hatten sechzig Stunden lang beraten, ehe sich auf „schuldig“ einigten.

Nach den Erfahrungen der jüngsten Zeit ist gegenwärtig unter den amerikanischen Mördern der sog. „Kobratob“ das beliebteste Mittel, ihre düsteren Pläne auszuführen. Diese Mordmethode besteht darin, dem Opfer durch eine winzige Kratz- oder Stichwunde, die kaum die Haut reißt, etwas Kobragift zuzuführen, worauf binnen wenigen Minuten der Tod eintritt. Die Aufdeckung solcher Verbrechen, die mit der raffiniertesten Kenntnis moderner Giftkunde arbeiten, bereitet den Behörden und der Justiz die größten Schwierigkeiten, und man wird sich entsinnen, daß vor kurzem auch aus Paris Meldungen durch die Blätter gingen, nach denen ähnliche Verbrechen dort anscheinend versucht worden sind. Eine Tante hatte behauptet, im Theater plötzlich einen leichten Stich verspürt zu haben; bald darauf sei ihr fast die Besinnung verschwunden, und erst im letzten Moment sei es ihren Bekannten möglich gewesen, sie aus den Händen zweier elegant gekleideter Individuen zu entreißen, die unter dem Vorwand, die Bewußtlose zu stützen, sie augenscheinlich im Automobil hätten entführen wollen. Der Fall ist bisher nicht aufgeklärt, da die beiden Männer plötzlich verschwunden waren; wenn aber auch die Pariser Polizei der Angelegenheit noch mit einer gewissen Skepsis gegenübersteht, so darf die Vermutung nicht von der Hand gewiesen werden, daß mit der jungen und eleganten Tante irgendein schändliches Verbrechen geplant gewesen ist.

Daß in Amerika derlei Untaten gang und gäbe sind, das zeigen die umfassenden Maßregeln, die ergriffen werden, damit die Justiz von den Verbrechern, die mit allen Kräften der modernen Wissenschaft arbeiten, nicht etwa gar überholt wird. So ist im letzten Jahre in Chicago die Gründung eines Instituts in die Wege geleitet worden, an dem Männer der Wissenschaft die Möglichkeit finden, den Kampf gegen das moderne Verbrechen erfolgreich anzunehmen. Denn nach der übereinstimmenden Aussage aller Autoritäten der Chicagoer Gerichtsbehörden haben sich die Methoden der Mörder in den letzten Jahren derart verfeinert, kompliziert und vervollkommenet, daß mit dem bisher üblichen System der Totenschau viele Verbrechen sich der Entdeckung und damit der Verfolgung entziehen. An der Spitze dieser Bewegung zu einer Vervollkommnung der Kriminologie stehen Professor Haines, Dr. Ludwig Hekton, der Oberrichter von Chicago Dr. Olsen und der Oberstaatsanwalt Dr. Hoffman. Aber auch bei uns hat man die Gefahr, die der Allgemeinheit durch solche Verbrechen droht, wohl erkannt, und der bekannte Berliner Gerichtsarzt Professor Fr. Straßmann sagt in seinem vor zwei Jahren erschienenen Werke: Medizin und Strafrecht, daß die Bakteriengifte deshalb äußerst gefährlich in verbrecherischen Händen seien, weil es unmöglich ist, sie im Körper sicher nachzuweisen, und weil sich selbst im Falle des Nachweises unmöglich sagen läßt, ob sie nicht auf natürlichem Wege in den Organismus gelangt sind. Glücklicherweise ist es nicht so leicht, sich Bakteriengifte zu verschaffen, und gerade der Fall Hopf wird die bakteriologischen Institute zweifellos zu ganz besonderer Vorsicht in dieser Beziehung veranlassen.

Handel und Volkswirtschaft.

Landesproduktendörse Stuttgart.

Stuttgart, 19. Januar. Die Stimmung auf dem Getreidemarkte hat sich in abgelaufener Berichtwoche weiter befestigt, da die Erntebereiche von Argentinien wieder ungünstiger lauten und insbesondere durch die anhaltende harte Kälte die Flutflutflut durch den Gang gestört ist. — Dieser Faktor tritt umso mehr ins Gewicht, als die Vorräte an den Binnen-Hafenplätzen nicht von großer Bedeutung sind. Inlandsware, die durch die Kälte auch trockener und besser wird, hat mehr Beachtung gefunden. Die Preise konnten etwas anziehen. Auf der heutigen Börse war wieder Interesse für greifbare Weizen; die Umsätze erreichten sich aber in der Hauptsache auf Landware, da die teilweise höheren Forderungen für fremde Weizen von unseren Mähten noch nicht bewilligt werden wollen. Der diesjährige Frühjahrsaufkaufmarkt findet am Montag den 9. Februar d. J. von 10 bis 11 Uhr ab im Hofe der Landesproduktendörse (Europäischer Hof) in Stuttgart statt. Käufer sind spätestens bis Samstag den 7. Febr. vorm. an das Sekretariat der Börse (Europ. Hof) einzulassen. Wir notieren: Weizen württ. 19-20 M. fränk. 1.50-20.50 M., bayr. 20.50 21.50, Alta 22.75 bis 23.50, Saronka 23-23.50 M., Aina 22.50-23 M., Kansas 11 23.00 bis 23.50 M., Manitoba 1 23.25 23.75 M., Dinkel 13-14 M., Roggen 16.75-17.50 M., Gerste württ. 16 18 M., Pfälzer 19.00-19.50 M., Zauber 17.00-18 M., fränk. 17.00-18.00 M., Futtergerste 14.00-15 M., Hafer, württ. 14.5-16.50 M., Rals, Baylata 15-15.75 M., Wehl mit Sad. Kassa mit 1% Stonto (württ. Warten). Tafelries 33.00-34.00 M., Wehl Nr. 0: 33-34 M., Nr. 1: 32-32.50 M., Nr. 2: 31-31.50 M., Nr. 3: 29.50-30.50 M., Nr. 4: 28-27 M., Reis 9-9.50 M. netto Kasse ohne Sad.

Konkursstatistik. Nach der vom Statistischen Amt herausgegebenen Konkursstatistik sind in Württemberg im 3. Vierteljahr 1913 160 neue Konkurse angemeldet worden, wovon 24 wegen Mangels genügender Masse abgewiesen werden mußten. Von den neuen Konkursen betrafen 106 (darunter 10 abgelehnte) natürliche Personen, 35 (3 abgelehnte) Nachlässe, 19 (1) Einzelfirmen und 10 Gesellschaften, und zwar 5 offene Handelsgesellschaften und 5 Gesellschaften m. b. H.

Wildbad, den 21. Januar.

* Skifest. Am Sonntag, den 25. Januar 1914, veranstaltet der Ski-Club Schwarzwald allgemeine Schneeschuh-Wettläufe bei Wildbad-Kaltenbrunn und die Feier der Eröffnung des neuen Sprunghügels und Übungsfeldes auf dem Sommerberg. Nach Schluß der Wettläufe findet im Sommerberghotel gemeinschaftliches Essen statt.

* Zu Deutschlands Fleischversorgung wird bekannt, daß es um dieselbe doch nicht ganz schlecht bestellt ist. Aus Erhebungen über Viehzählung (vom 2. Dez. 1912) und Fleischversorgung erfährt man, daß importiertes vollwertiges Fleisch 2 Proz. des gesamten deutschen Fleischverbrauches nicht übersteigt und daß auch das seit Herbst 1912 bezogene sogen. „Auslandsfleisch“ sich in minimalen Grenzen gegenüber dem gesamten inländischen Verbrauch hält.

* Schutzmittel gegen Frost. Als einfachstes Mittel zur Bekämpfung von Frostschäden an Menschen und Tieren ist das vorüberige Einreiben der Gliedmaßen mit reinem Gänsefett zu erwähnen. Man reibe mit diesem Fett Nase, Ohren, Rufe usw. ein und sie werden die strengste Kälte ertragen können, ohne daß die Gefahr des Erfrierens besteht. Hat man dieses Mittel aber anzuwenden verläßt und Glieder erfroren, so ist folgendes zu empfehlen, namentlich auch dann, wenn es sich beim Beginn der Winterkälte um die Behandlung früherer Frostschäden dreht: Weißes Wachs und recht reines Olivenöl zu gleichen Teilen läßt

man auf einem Zeller schmelzen und rührt es gut durch. Beachtet werden muß, daß es nicht zu heiß werden darf; es soll nicht zischen. Diese heiße Salbe gießt man in ein vorher ausgehöhltes Stück Fleisch, worin die Salbe aufgehoben werden kann. Man streicht die Salbe auf saubere Lappchen und belegt die gefrorenen Stellen damit; dieses Verfahren hat sich zumal auch für veraltete Frostschäden bewährt.

Letzte Nachrichten.

Flensburg, 21. Jan. Gestern früh brach auf dem deutschen Dampfer Venus aus Flensburg Feuer aus, während das Schiff Kohlen einnahm. Es waren zur Zeit bereits 1200 Tonnen Kohlen an Bord. Alle Bemühungen, das Feuer zu löschen, waren bisher vergebens. Es wird befürchtet, daß das Schiff unter Wasser gesetzt werden muß.

Paris, 21. Januar. Der griechische Ministerpräsident Venizelos ist gestern nach London abgereist.

Bukarest, 21. Jan. Prinz-Thronfolger Ferdinand ist mit dem Prinzen Carol nach Berlin abgereist.

Johannesburg, 21. Jan. Antlich wird mitgeteilt, daß die Lage fast überall im Lande normal ist.

Kalkutta, 21. Januar. Vorgestern Abend hat sich hier ein neues politische Attentat ereignet. Ein Untersuchungsbeamter der Kriminalpolizei wurde auf offener Straße durch Revolvergeschosse getötet und zwar in Gegenwart von hunderten von Pissanen, von denen niemand den Versuch machte, den Mörder zu ergreifen.

Gedankenplitter.

Wo viel Freiheit, ist viel Irctum; sicher ist der Weg der Pflicht.

Mit Vielem hält man Haus, mit wenig kommt man aus, sagt ein alter Wahrspruch, der leider ein gut Teil seiner einstigen Berechtigung verloren hat, denn in unseren Tagen der hohen Lebensmittelpreise ist es ungeheuer schwer, mit wenig Geld auszukommen. Davon wissen alle Hausfrauen ein Lied zu singen, die sich mit einem Knappen, oder doch nicht allzu reichlichem Wirtschaftsgeld begnügen müssen. Einrichten und sparen, wo es irgend angeht, wird zum unabänderlichen Muß. Wenn man da oft von Frauen hört, daß Sie es fertig bringen, ihren Lieben trotz der so beschränkten Geldmittel tagtäglich mit nahr- und schmackhafter Kost aufzuwarten, so steht mancher vor einem Rätsel. Der Einsichtige aber sagt sich, daß das sicherlich Frauen sind, die — mit hellem Verstand und klarem Blick ausgerüstet — die bedeutenden Vorteile wahrnehmen und nützen, die eine hochentwickelte Nahrungsmittel-Industrie ihnen bieten kann. Wer z. B. die ausgetriebenen, aus anderleuten Naturprodukten hergestellten Knorr-Suppenwürfel kauft und regelmäßig verbraucht, der spart im besten Sinne des Wortes. Die geringe Ausgabe von 10 Pfennig pro Würfel für 3 Teller macht sich vielfältig bezahlt, wenn man sieht und schmeckt, was man dafür hat.

Druck und Verlag der Verlags- und Druckerei des Verbands der Buchhändler in Wildbad. Verantwortlich: W. Weinbarth, Badelstr.

Teppiche zum Auslegen ganzer Zimmer in ganz hervorragenden besten deutschen Fabrikaten und tonangebenden Neuheiten in Tapestry, Mottled, Velvet, Tournay, Brüssel, Saargarnete. Läuferstoffe in Jute, Wolle, Velvet, Saargarn, Cocos etc. in allen Breiten. Heber 300 Muster ständig am Lager. Abgepaßte Zimmer-Teppiche in allen Preislagen. Bett- und Waschtischvorlagen. Linoleum der „Anter“-Marke Delmenhorst Germania-Werke Vietingheim. Ph. Bosch, Wildbad.

Koffeinfreier Kaffee führt stets frisch am Lager. Robert Treiber. NB. Durch günstige Abschlässe und großen Abatz bin ich in der Lage, meiner werten Kundschaft stets gute, wohl-schmeckende, frisch gebrannte Kaffees von 1.50 bis 2.- Mk. zu bieten und bitte ich um einen Versuch. D. D.

Prof. Dr. Jaeger's Normal-Unterkleidung. Verfilzt nicht, läßt wenig ein, bleibt porös und elastisch. Alleinige Fabrikanten W. B. ENGER SÖHNE Stuttgart. Grand Prix - Paris 1900.

Großes Lager reinwoll. Trik t-U terkleider, Strümpfe halbwollener, baumwoll. Focken u. Frottier- u. Waschlücher; größt. Auswahl in Blusen, von einfachsten bis feinsten, sowie Röcken in Flanell, Seinen, Bister Noires und Seide. Schürzen aller Art. Aragen, Manschetten, Aravatten, sowie Weiß- und Kurzwaren. Große Auswahl der neuesten Hand-Arbeiten, fertige Stickereien, sowie sämtliche Stickmaterialien, Strick-, Woll- und Häfelgarne zu den billigsten Preisen.

Erste und älteste Verkaufsstelle der Prof. Dr. Jaegers Unterkleidung. Geschwister Freund, Hauptstr. 104.

Neu! Keine kalten Füße mehr! Heizbare Fussbank. D. H. G. M. Droschken-, Wagen-, Auto-, Kirchen- und Zimmerheizung. Rauch- und geruchlos. Gähkohlen-Verbrauch: 3 Stunden 1 Pfg. Alleinfabrikant für den ganzen Oberamtsbezirk Neuenbürg. Johann Hetzel, Schreineri, Wildbad.

Kohlen, Aofs und Brifetts, in nur besten Qualitäten, alle Sorten und Quantitäten bei reeller Bedienung zu den billigsten Tagespreisen empfiehlt Fr Krauss, Schlossermeister (Wildbad.)

la. Ulmer Suppen-Flädchen per Palet 25 Pfg. (für 6-7 Teller reichend). Robert Treiber.

Für die Winter-Saison empfehle mein aufs beste fortirtes Schuhwaren-Lager von einfach bis feinst. Rindlederne Stiefel bis zu den feinsten Bogzals und Chevreau für Herren, Damen, Knaben und Mädchen in vorzüglicher Passform mit Sommerfutter u. warm gefüttert. Feiner Tuch- und Filz-Defen- und Knopfstiefel, Filzschallentiefel mit und ohne Befaz. Schöne Kamelhaarschuhe und Schnallentiefel für Herren, Damen, Knaben und Mädchen in großer Auswahl. Reitstiefel, hohe Jungenstiefel (beschlagen), rindlederne Rohrstiefel und Arbeiterschuhe (schwer beschlagen), rindlederne Hackentiefel mit geschlossener Junge. Wasserdichte rindlederne und juchtenlederne Jagd- und Touristenstiefel, beste Qualität. Turnschuhe, Holzschuhe mit Schnallen, Holzschuhe, Rohrstiefel mit und ohne Filzfutter und noch viele Sorten, die hier nicht bezeichnen sind. Verschiedene Sorten Einlege- und Füllanfnahmehöhlen. Schuhzeit, Marke „Bäffel“, versch. Creme und Lade (schwarz und farbig) usw., trotz des enormen Aufschlags, zu mäßigen Preisen. Hochachtungsvoll Wilh. Lutz, Hauptstraße 117.

Bad-Anstalt Jungborn. Telefon 109. empfiehlt seine Dampf-, Bannen- und med. Bäder, Daffagen, Packungen usw. der Einwohnerschaft von hier und Umgebung. Den Krankenkassenmitgliedern besonders empfohlen. Zu zahlreichem Besuch ladet ein Carl Schmid. Vorherige Anmeldungen erbeten.

Walzenmangel für Gasheizung und Zentrifuge für Handbetrieb, sehr gut erhalten, sind wegen Anschaffung einer maschinellen Anlage preiswert zu verkaufen. Gest. Anfragen an die Expedition d. Bl.

Habe 2 noch gut erhaltene Gas-Badöfen zu verkaufen. Fr. Kessler.

Kein Husten mehr! Dr. Busch's Johannisbeersaft wirkt Wunder. a Flasche 50 u. 30 Pfg. Bei Haus Grundraders Nachf., Drogerie, Hauptstr. 86

Gesucht eine 3 Zimmer-Wohnung in guter Lage Wildbads, wenn möglich in der König-Karl-Straße, auf 1. April oder früher. Offerten mit Preisangabe unter C. 27 an die Exp. d. Blattes.

Reisigbesen em-pfiehlt Wilh. Rath.

Billig zu verkaufen: Ein dfl. Ueberzieher mittl. Größe, 2 Kleiderkänder, 1 Bringmaschine. Hauptstr. 87, 2 Tr.

Einfache und verschleißbare Fasshahnen empfiehlt in großer Auswahl Robert Treiber.

Vorzügl. 11er und 12er Rot- und Weißweine empfiehlt Cafe Bechtle.

Weiss- und Rot-Weine (über die Straße) in versch. denen Preislagen empfiehlt Fr. Kessler.

Schönheitsmittel Nigilind für nicht abfärbt

Grosse Geld-Lotterie des Museums für Völker- und Länderkunde zu Stuttgart. 6012 Geldgewinne 120 000 Mk. 1 Hauptgewinn 50 000 Mk. Ziehung garantiert 4. und 5. Februar 1914. Lose a 3 Mark, 5 Lose 14 Mark, 10 Lose 28 Mark sind zu haben bei C. W. Bott.

800 000 Germania. Das ist der Erfolg v. wenigen Jahren und ein Zeichen der hervorragenden Leistungen dieser Dauerbrandöfen; für jede Kohle geeignet. Garantiert sicherer Dauerbrand als auch für zeitweilige Heizung. In jeder Preislage vom einfachsten Blechmantelösen bis zu den vornehmsten Majolika-Ofen nach Klinker-Entwürfen in vielen Ausstattungen lieferbar. Nach-männlicher Rat, la-t gemäße Anstellung. Man fordere Original-Verkaufsliste 1913 durch Karl Gählor, Wildbad.

Flaschenbier. Vorzügliches Bier, hell und dunkel, aus der Branerei Leicht, in großen und kleinen Flaschen; bei Abnahme von 10 Flaschen große Flasche 19 Pfg. kleine Flasche 11 Pfg. empfiehlt Ohr. Schmidt, „Zur Silberburg“.

